

Predigt zum Palmsonntag 2018 (St. Hedwigs-Kathedrale)  
Erinnerung an den 75. Todestag des Sel. Bernhard Lichtenberg (5.11.2018)

**„Alles aus Liebe tun, alles aus Liebe leiden.“**

Liebe Schwestern und Brüder,

an mehreren Orten unseres Erzbistums, an denen der Selige Bernhard Lichtenberg gewirkt hat, haben wir uns in dieser Österlichen Bußzeit auf den 75. Todestag des Seligen vorbereitet, den wir am 5. November 2018 begehen. Der letzte dieser Orte ist St. Hedwig hier in Berlin-Mitte; unsere Kathedralkirche. Hier wirkte der Selige Bernhard Lichtenberg als Dompropst.

Es war nicht die letzte Wirkstätte. Seine letzten Wirkstätten waren das Gestapo-Gefängnis in Berlin-Tegel und der letzte Tag seines Lebens im Städtischen Krankenhaus in Hof. Hier wurde seine vorgesehene Überführung in das Konzentrationslager Dachau wegen seines kritischen Gesundheitszustands unterbrochen. Hier verstarb er nur einen Tag, nachdem er in das Krankenhaus eingeliefert worden war.

Bewusst erinnere ich daran, dass nicht die Hedwigskathedrale und die Gemeinde St. Hedwig der letzte Wirkort des Seligen Bernhard Lichtenberg waren. Unser Leben und Wirken als Christinnen und Christen geht weit über das hinaus, was wir arbeiten. Die letzten Wochen, die letzten Tage und die letzten Augenblicke unseres Lebens können die entscheidenden sein.

So hat der Selige Bernhard Lichtenberg im Gestapogefängnis Berlin-Tegel seine Exerzitien gemacht. Er hat Leitsätze für sein weiteres Leben formuliert; sich für diese Leitgedanken entschieden. Nachdem er drei solcher Orientierungen klar hatte, entdeckte er für sich sinngemäß: 'Ich bin immer noch zu sehr abhängig von dem, was die Menschen denken. Noch immer will ich die Zustimmung und das Ansehen der Menschen. Dabei geht mir manchmal verloren, was Gott will, und dass ich sein Ansehen genießen darf.' Aus dieser Erkenntnis entdeckte er den vierten Leitgedanken, der Thema für die heutige Predigt ist: „Alles aus Liebe leben, alles aus Liebe leiden.“

Mit diesem Leitsatz stellt sich der Selige Bernhard Lichtenberg ganz in die Nachfolge Jesu und stellt sich in eine Reihe mit den Propheten und mit den Aposteln. Der Prophet Jesaja spricht es in dem sogenannten „Gottesknechtlied“, dass wir als erste Lesung gehört haben, so aus: nicht zurückweichen, Gesicht zeigen und den Kopf hinhalten; auch dann, wenn das, was wir verkünden, nicht dem Willen der Menschen entspricht. Den Kopf hinhalten um Gottes Willen. Und in der zweiten Lesung wird uns im sogenannten Philipper-Hymnus Jesus Christus als Gottesknecht vorgestellt. „Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ Die Leidensgeschichte Jesu, die wir heute gehört haben und auch am Karfreitag hören werden, ist das stärkste Zeugnis dafür, wie sehr es im Leben Jesu weniger auf seine Wundertaten als vielmehr auf seine letzten Tage und Augenblicke ankam.

Was erkannte noch der Selige Bernhard Lichtenberg: Es geht nicht um Ansehen durch Menschen. Vielmehr geht es um das Einsehen in das Wirken Gottes. Wo wir uns zu sehr von Ansehen und Anerkennen durch Menschen abhängig machen; wo zu sehr unser Wohlbefinden davon abhängt, wer uns alles seine Zustimmung schenkt, vielleicht auch Schmeicheleien mit manipulativen Hintergedanken, da setzen wir zu sehr auf unsere eigenen Karten. Diese prägen dann auch unser Gottesbild. Dann denken wir: Gott ist da, wo wir das rettende Ufer sehen und sagen: Land in Sicht. Wir denken, Gott sei da, wo wir alles im Griff haben. Gott sei da, wo er unsere Gebete erhört und unsere Wunschzettel erfüllt. Gott sei dort, wo wir gute Aussichten haben jenseits aller Probleberge und -zonen. Gott sei da, wo es uns als Kirche gelingt, Leuchttürme zu bauen. Wo wir so denken und uns von solchen Gedanken leiten lassen, sollten wir uns erinnern, was der Selige

Bernhard Lichtenberg angesichts solcher Versuchungen, nur etwas zu tun, um die Anerkennung der Menschen zu finden, während seiner Exerzitien im Gestapo-Gefängnis Berlin-Tegel erkannt hat: „Alles aus Liebe tun, alles aus Liebe leiden.“ Hier geht es nicht zuerst und nicht zuletzt um die Liebe, die wir schenken. Hier geht es zuerst und zuletzt um den Glauben an die Liebe, mit der uns Gott liebt. Wer sich von ihm geliebt glaubt, kann seinen Kopf hinhalten, seinen Kragen riskieren, Fragen ertragen auf die es keine Antworten gibt, und Probleme aushalten, für die sich keine schnellen Lösungen finden lassen.

Der kleine Bruder von Charles de Foucauld, Andreas Knapp, der in seiner Gemeinschaft in Leipzig lebt, hat diesen Gedanken auf den Punkt gebracht. In seinem Gedicht „wo bist du“ schreibt er:  
Bruder Andreas Knapp

### **wo bist du**

ich rudere  
zu gott  
ins uferlose

ich greife  
nach gott  
ins unfassliche

ich schreie  
nach gott  
ins unerhörte

ich spähe  
nach gott  
im aussichtslosen

ich brenne  
nach gott  
noch im erloschenen

Eine aus Nigeria geflüchtete Frau antwortete auf die Frage, ob sie nicht manchmal angesichts des grausamen Leidens im Bürgerkrieg an der Existenz und Gegenwart Gottes gezweifelt habe: „Wie hätte ich denn ohne Gott durch diese grausame Geschichte hindurchgehen können.“ Wo es schwierig wird, leidvoll und schmerzlich, uferlos, unfassbar, unerhört und aussichtslos, sollten wir uns wie Jesus und in dessen Nachfolge die Apostel, der Selige Bernhard Lichtenberg und die aus Nigeria geflüchtete Frau erinnern: Das Leiden ist nicht Hinweis auf die Abwesenheit Gottes. Wie sollten wir ohne ihn durch das Schmerzliche, Uferlose, Unerhörte, Aussichtslose und Erloschene hindurchgehen? Amen.